

Recht hat, *ceteris paribus* eine Überlegenheit zu erkennen, die aus der Kraft der Wahrheit resultiert.

Die vorstehende kurze Übersicht zeigt, wie breit ausladend die Fundamente sind, auf denen der Lehrbetrieb der Pastoralmedizin beruht. Daneben auch der wissenschaftlichen Forschung zu dienen, war die Absicht, in der das vorerwähnte Institut für Pastoralmedizin begründet worden ist. Breit ausladend sind dementsprechend auch die Fundamente der ärztlichen Ethik. Wenn wir auch einleitend aufgezeigt haben, wie problematisch der theoretische Unterricht in der ärztlichen Ethik ist, wie unzulänglich eine bloße rationale Unterweisung wäre, so kann trotzdem die ärztliche Ethik ebenso wie die Pastoralmedizin nur als Wissenschaft gelehrt werden³⁸⁾. Um sie als solche lehren zu können, ist eine langjährige, streng wissenschaftlich-systematische Vorbereitung auf diese Aufgabe unerlässlich. Gerade diese Erwägung zeigt, welchen Vorteil für beide Gebiete ihre enge Verbindung zumindest in einer Personalunion bietet, welche vielseitigen Möglichkeiten gegenseitiger Durchdringung, Anregung und Bereicherung daraus resultieren können.

Das Konklave vom Jahre 1903 und das österreichisch-ungarische Veto

Von Prof. DDr. Norbert Miko, Linz a. d. D.

Große Veränderungen in der Geschichte, auch in der Kirchengeschichte, kündigen sich durch dramatische Vorgänge an. Es ist daher nicht absonderlich, daß sich die große Wandlung, die sich in den letzten 50 Jahren im Gefüge der Kirche vollzogen hat und nicht nur ein neues kirchliches Gesetzbuch, sondern vor allem auch eine neue Art der Seelsorge gebracht hat, schon an ihrem Anfange kundgetan hat. Es ist das Konklave vom 31. Juli bis 4. August 1903, das jenen dramatischen Augenblick darstellt, der die Grenzscheide zweier Zeitalter in der Kirchengeschichte bildet. Zwar war die Kirche schon vor diesem Konklave ihrer weltlichen Macht beraubt, die sie immer noch in mittelalterlichen Gedanken- gängen hatte befangen sein lassen, doch ging Sinnen und Trachten der päpstlichen Politik darauf aus, das Geraubte wieder zurückzugewinnen. Nach dem Konklave kam eine Richtung zur Herrschaft, die, ohne auf das Recht auf den Kirchenstaat zu verzichten, in erster Linie die religiösen Kraftquellen der Kirche mobilisieren wollte.

Die Kirche ist durch die Reformen Pius' X. innerlich derart gekräftigt worden, daß sie, ohne sich etwas vergeben zu müssen,

³⁸⁾ Siehe oben, Nr. 2.

unter Pius XI. 1929 mit Italien die Lateranverträge schließen konnte, die einen Schlußpunkt unter die leidige „Römische Frage“ setzten und darüber hinaus durch das Konkordat mit Italien das kirchliche Leben in diesem Staate regelten. Wir können also mit vollem Recht das Konklave, mit dem die neue Richtung der Kirche eingeschlagen wurde, als weltgeschichtliches Ereignis ersten Ranges bezeichnen¹⁾.

I. Zur Vorgeschichte

Bekanntlich hat Kardinal Puzyna von Krakau beim Konklave von 1903 im Namen des Kaisers Franz Josef I. das Veto gegen Kardinal Rampolla eingelegt. Dieser Vorgang dramatisierte zwar das Konklave, doch wirkte er keineswegs sensationell, weil sowohl die Konklaveväter als auch die Mächte mit dem Veto rechneten.

Schon seit 1888 war das Verhältnis des Vatikans zu Österreich-Ungarn und Deutschland gespannt. Leo XIII. nahm die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1887 mit Bestürzung wahr, sah er doch darin eine Garantie für Italiens Besitzstand, auch für den Teil Italiens, der einst dem Papste gehört hatte. Die kirchenfeindlichen Bestrebungen in Italien vollends, die Bedrohung der persönlichen Sicherheit des Hl. Vaters ließen in Leo XIII. die ärgsten Befürchtungen aufkommen. Da sich sowohl in Deutschland als auch in Österreich-Ungarn die Verhältnisse zugunsten der Kirche entwickelt hatten, so hatte der Papst zumindest gehofft, daß beide Mächte anläßlich der Dreibund-erneuerung von Italien Sicherungen für die Kirche verlangen würden. Darin hatte er sich getäuscht. Ein letzter Versuch Leos anläßlich des Besuches Kaiser Wilhelms II. im Vatikan im Oktober 1888, Deutschland von Italien zu trennen, schlug ebenfalls fehl²⁾.

Nun schwenkte der Vatikan zu Frankreich über. Zeitlich fällt diese Schwenkung ungefähr mit der Betrauung Rampollas mit dem Amte des Staatssekretärs zusammen. Doch ist es falsch, Rampolla die Verantwortung dafür in die Schuhe zu schieben. Die Entscheidung war vom Papste selbst gefällt worden. Allerdings hat sich Rampolla ganz mit der Politik seines Herrn identifiziert. Die Annäherung an Frankreich brachte für die Kirche viele Vorteile; sie kam aus ihrer Isolierung heraus, sie fand in Frankreich einen Schutz der kirchlichen Interessen, besonders im Vorderen Orient, in Nordafrika und im Fernen Osten, vor allem aber trat eine Besserung der kirchlichen Lage in Frankreich selbst ein. Die radikalen Elemente der Dritten Republik wurden zurückgedrängt. Die Kirche brachte als Gegengabe die Anerkennung der republikanischen Regierungsform durch die französischen Katholiken und die Bestätigung des Protektoratsrechtes der französischen Regierung über die Katholiken im Orient, in Nordafrika und im Fernen Osten³⁾.

Eine andere wichtige Folge der Annäherung an Frankreich war die Besserung der Beziehungen des Vatikans zu Rußland. Diese beiden Mächte standen gerade im Begriffe, miteinander in ein Bündnisverhältnis zu treten. Eine große Schwierigkeit zwischen ihnen war die Verschiedenheit in den Regierungsformen. Das autokratische Rußland lebte in ständiger Angst vor den demokratischen Bestrebungen, die gerade vom republikanischen Frankreich ausgingen. In dem Maße nun, in dem durch die Annäherung an den Vatikan die revolutionären Strömungen zurückgedrängt wurden, wuchs der Bündniswert Frankreichs in den Augen Rußlands. Darin liegt vor allem die Hilfe Rampollas für das Zustandekommen des französisch-russischen Bündnisses. Das hat er selbst zugegeben. Darüber hinaus eine aktive Mitwirkung anzunehmen, ist abwegig⁴). Die freundschaftliche Atmosphäre, die nun zwischen dem Vatikan und St. Petersburg herrschte, kam den Katholiken in Rußland zugute. Allerdings konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Kirche, besonders was die Verhältnisse in den polnischen Gebieten Rußlands anbelangt, dem Zaren entgegenkam⁵). Auch erfolgte eine Umstellung des Vatikans gegenüber den Slawen in Österreich-Ungarn und auf dem Balkan. Ob Leo XIII. tatsächlich an eine Union der Orthodoxen mit Rom geglaubt hat, ist schwer zu sagen, jedenfalls wollte er alles tun, um diesem Ziel näherzukommen⁶).

Für Österreich-Ungarn brachte die Wendung in der päpstlichen Politik gewisse Gefahren mit sich. Durch die Anerkennung der republikanischen Regierungsform wurde die demokratische Bewegung unter den Katholiken Österreich-Ungarns mächtig gefördert, wenngleich sie hier kaisertreu blieb. Fast gleichzeitig traten im deutschen Teil Österreichs die Christlichsozialen unter Lueger, in den slawischen Gebieten die Christlichsozialen Stojelowskis, in Ungarn die Katholische Volkspartei auf den Plan. Nach der Ansicht der herrschenden Kreise in Wien und Budapest mußte ein Sieg dieser Bewegung das Ende der Monarchie bringen, die 1867 auf der Fiktion der Vorherrschaft der Deutschen in Österreich und der Magyaren in Ungarn aufgebaut worden war. Voraussetzung für die Vorherrschaft der beiden genannten Völker war aber die Beschränkung des politischen Einflusses auf die Aristokratie, die Beamtenschaft, das Militär, die Finanzwelt und den hohen Klerus. Diese Schichten waren, so inhomogen sie sonst auch waren, die Stützen der Habsburger-Monarchie. Darum der Widerstand aller dieser Kreise gegen Lueger. Nun unterstützte der Vatikan offen die Bestrebungen der demokratischen Bewegungen in Österreich, insbesondere die Luegers⁷). Das mußte in österreichischen Regierungskreisen die Abneigung gegen die päpstliche Politik, wie sie durch Rampolla repräsentiert wurde, verstärken. Durch die Annäherung des Vatikans an Rußland wurde Österreich an einer anderen Stelle getroffen. Konnte die

Monarchie früher stets auf die katholikenfeindliche Haltung der Zaren hinweisen und dadurch die österreichischen Slawen auch vom religiösen Standpunkte aus vom Panslawismus zurückhalten, so änderte sich das nun gewaltig. Immer mehr drang die russophile Haltung in kirchliche Kreise der verschiedenen Slawenvölker Österreichs ein⁸⁾. So kann es nicht wundernehmen, daß das österreichisch-ungarische Außenministerium, als die Frage der Nachfolge Leos XIII. akut wurde, längst zur Überzeugung gekommen war, daß ein Pontifikat Rampollas ein Unglück für die Donaumonarchie bedeuten mußte⁹⁾. Daß zahlreiche Gründe persönlicher Natur Rampolla bei den österreichischen Stellen unbeliebt gemacht hatten, sei nur am Rande vermerkt.

Durch das sogenannte „Ius exclusivae“, das Vetorecht, hatte Österreich-Ungarn ebenso wie Frankreich und Spanien die Möglichkeit, einen unerwünschten Kandidaten von der Papstwahl auszuschließen. Dieses Recht hatte sich im Laufe der Jahrhunderte herausentwickelt und wurde seit 1721 offiziell angewendet, ohne allerdings von der Kirche anerkannt worden zu sein. Es wurde aber stets als äußerstes Mittel betrachtet. Vorher sollte man versuchen, auf indirekte Weise zum Ziele zu kommen. Da ein direktes Einwirken der weltlichen Mächte im Konklave unmöglich war, so wurde mit der Einlegung des Vetos ein Kardinal betraut, dem das „Sekretum“ übertragen wurde, in dem der Name des zu Exkludierenden genannt war¹⁰⁾.

Damit im Falle des Ablebens Leos XIII. die österreichisch-ungarische Regierung nicht unvorbereitet wäre, waren schon seit Anfang der Neunzigerjahre die nötigen Vorbereitungen getroffen worden, und zwar auf Grund der Richtlinien, die schon Metternich ausgearbeitet hatte. Die Botschafter mußten ständig über die Haltung der Kardinäle berichten. So kam es, daß schon lange vor 1903 die Stellungnahme Österreich-Ungarns festgelegt war. Auf jeden Fall mußte die Wahl Rampollas verhindert werden. Wen man als Papst wünschte, war nicht so leicht zu sagen¹¹⁾. Der erste Kandidat war Capecelatro, Erzbischof von Capua, der auch das Vertrauen Italiens genoß und Beichtvater der Königin Margherita gewesen war. Doch war Capecelatro 1903 schon zu alt, um als ernster Kandidat in Frage zu kommen. Die Sympathien Österreich-Ungarns waren um diese Zeit Serafino Vannutelli zugewendet, der einst Nuntius in Wien gewesen war und als Freund Österreichs galt. Doch mußte Österreich-Ungarn, wenn auch mit Widerstreben, den Kandidaten Deutschlands, Gotti, den die Berliner Regierung 1896 als geeignetsten Mann für den Stuhl Petri entdeckt hatte, unterstützen. Interessant ist, daß die Monarchie schon 1893 den Patriarchen von Venedig, Sarto, als sehr würdig für den päpstlichen Thron bezeichnete.

Von den übrigen europäischen Mächten kamen für eine Einflußnahme auf die Papstwahl nur Frankreich und Spanien in

Frage. Frankreich stand vollständig auf der Seite Rampollas. Die französischen Kardinäle kamen mit der Weisung ihrer Regierung nach Rom, nur ihn zu wählen¹²⁾. Spanien schwankte. Schon 1891 hatte es durch den damaligen Botschafter Merry del Val Verhandlungen mit der österreichischen Regierung geführt und man war übereingekommen, daß die Kardinäle beider Länder für einen politisch gemäßigten Kandidaten stimmen sollten. Als der Tod Leos XIII. eintrat, war in Spanien gerade eine Regierungsumbildung vollzogen worden und die spanischen Kardinäle wurden ohne genaue Instruktionen gelassen. Sie folgten dem Beispiele des spanischen Kurienkardinals Vives, der ein warmer Anhänger Rampollas war. Im übrigen hatten sich auch die Sympathien des spanischen Hofes Rampolla zugewendet¹³⁾. So lagen die Dinge, als Leo XIII. am 20. Juli 1903 die Augen schloß.

II. Das Konklave und die Wahl Pius' X.

Nach dem Ableben eines Papstes geht die Regierung der Kirche auf das Kardinalskollegium über, näherhin auf den Kamerlengo, der von den Kardinaldekanen unterstützt wird. Die Funktionen des Kardinalstaatssekretärs fallen an den Sekretär des Kardinalskollegiums. Die Hauptaufgaben des Kardinalskollegiums liegen darin, den verstorbenen Papst würdig beizusetzen und ein neues Oberhaupt für die Kirche zu wählen. Das Kardinalskollegium, das sich nach dem Tode Leos XIII. versammelte, hatte als erste Aufgabe die, einen Sekretär zu wählen; denn Msgr. Alessandro Volpini, der erst Anfang Juli 1903 von Leo XIII. zum Secretario dei Brevi ai principi und damit zum Anwärter auf den Sekretärsposten ernannt worden war, war Mitte Juli plötzlich verstorben, und man hatte seinen Tod Leo XIII. verheimlicht¹⁴⁾. Über Betreiben Oreglias wurde Msgr. Rafael Merry del Val, der Sohn eines spanischen Diplomaten, der früher Botschafter in Wien und dann beim Hl. Stuhl gewesen war, gewählt. Die Wahl dieses Sekretärs erscheint mir für den Verlauf des Konklaves nicht bedeutungslos, ist er doch gegen den Willen Rampollas gewählt worden, vorgeschlagen von Oreglia, der ein Gegner Rampollas war und, nachdem seine eigene Wahl aussichtslos schien, für Sarto eintrat. Merry del Val stand den Auffassungen Sartos, dessen wichtigstes Anliegen die Seelsorge war, nahe¹⁵⁾.

Am 25. Juli 1903 um sieben Uhr abends wurde Leo XIII. in der Peterskirche beigesetzt, und nun waren alle Vorbereitungen für die Eröffnung des Konklaves am 31. Juli zu treffen. Der Ablauf des Konklaves sollte genau nach den bisherigen Gepflogenheiten vor sich gehen. Es liefen zwar Gerüchte um, daß eine geheime Konstitution Leos XIII. vorläge, die sich auch auf das Veto-recht beziehen sollte; doch waren diese Gerüchte übertrieben. Die Konstitution war fast identisch mit den Bullen „In hac sublimi“

vom 21. August 1874, „Licet per Apostolicas“ vom 7. September 1874 und „Consultori“ vom 10. Oktober 1877, in denen auf etwaige Übergriffe Italiens bei der Papstwahl Bezug genommen wurde¹⁶⁾. Indessen hatte Italien alle Vorkehrungen getroffen, um die Sicherheit des Konklaves zu gewährleisten. Der Petersplatz war von Truppen abgeriegelt, vier Regimenter wurden zur Verstärkung der römischen Garnison herangezogen. Den ankommenden Kardinälen sollte schon an der Grenze mit größtem Entgegenkommen begegnet werden, von Rom aus war die Weisung an die Grenzbehörden ergangen, praktisch auf die Gepäckskontrolle zu verzichten¹⁷⁾. Im Kardinalskollegium wurde auch die Frage des päpstlichen Segens nach erfolgter Wahl behandelt. Rampolla war gegen ein Erscheinen des Papstes auf der Loggia, Oreglia dafür. Schließlich einigte man sich dahin, daß die Entscheidung darüber dem künftigen Papst selbst vorbehalten sein sollte¹⁸⁾. In einer feierlichen Note vom 22. Juli erhoben die Kardinäle unter Führung der drei Dekane (Oreglia, Rampolla, Macchi) Protest gegen die Inbesitznahme des Kirchenstaates durch Italien und gegen die zum Schaden des Apostolischen Stuhles erlassenen Gesetze und Verordnungen¹⁹⁾.

Bevor auf den Verlauf des Konklaves eingegangen werden kann, ist es notwendig, Zusammensetzung und Auffassung des Kardinalskollegiums zu erörtern. Das Kollegium umfaßte beim Tode Leos XIII. 64 Mitglieder: 39 Italiener, 7 Franzosen (darunter Kardinal Matthieu in curia), 5 aus Österreich-Ungarn, 5 aus Spanien (darunter Kardinal Vives in curia), 3 aus Deutschland (darunter Kardinal Steinhuber in curia), je einen aus Portugal, Belgien, England, den USA und Australien. Von diesen kamen 62 zur Wahl. Kardinal Moran aus Sidney konnte wegen der weiten Entfernung nicht kommen, und der Kardinal Celesia von Palermo war krank²⁰⁾. Die notwendige Zweidrittelmehrheit betrug also 42. Mit anderen Worten: mit 21 Stimmen konnte die Wahl eines Papstes verhindert werden. Wie war die Stimmung im Kardinalskollegium? Der bayrische Gesandte beim Hl. Stuhl berichtet, daß zwei Hauptströmungen vorhanden waren. Die eine wollte einen „politischen“ Papst, die andere einen „religiösen“. Die erste teilte sich wieder in zwei Richtungen, eine intransigente, an deren Spitze Kardinal Rampolla stand, und eine weniger intransigente, deren Haupt Serafino Vannutelli war. Die „religiöse“ Partei war in mehrere Gruppen geteilt. Die Gruppen um Gotti, Oreglia, Di Pietro, Sarto, Capeceletro²¹⁾. Die auswärtigen Kardinäle schlossen sich diesen Gruppierungen an. Es fanden zahlreiche Besprechungen unter den Kardinälen statt, bevor das Konklave eröffnet wurde. Von der Einstellung der französischen und spanischen Kardinäle war schon die Rede. Unter den 33 Italienern konnte Rampolla auf 10 bis 12 Stimmen rechnen. Die zweite „politische“ Gruppe, die Vannutellis, wurde besonders von

dessen Bruder Vincenzo zusammengeführt²²). Serafino Vannutelli galten eigentlich, wie schon bemerkt wurde, die Sympathien Österreich-Ungarns. Kardinal Kopp von Breslau, der mit der Absicht gekommen war, Capecelatro zu wählen, wurde durch Szécsen auf Vannutelli aufmerksam gemacht. Doch fielen die Österreicher wieder um, als Kardinal Fischer von Köln, wahrscheinlich im Auftrage der Berliner Regierung, Gotti in Vorschlag brachte. Mit großem Unwillen gab Kopp nach, und so schlossen sich die sieben österreichisch-ungarischen und deutschen Kardinäle Gotti an. Kardinal Steinhuber war ein Anhänger Rampollas²³). Das war die Lage, als das Konklave am 31. Juli 1903 um fünf Uhr abends zusammentrat.

Goluchowski hatte schon am 20. Juli folgendes entscheidende Telegramm an Botschafter Szécsen gesandt: „Das Mitglied des Hl. Kollegiums, gegen welches die Exklusion eventuell und äußerstenfalls auszuüben wäre, ist Kardinal Rampolla“²⁴). Ebenso wurde befohlen, die Wahl Agliardis zu verhindern. Da der österreichisch-ungarische Wahlbotschafter keine Gelegenheit fand, seine Kreditiven zu überreichen, so übersandte er das Beglaubigungsschreiben an Merry del Val. In diesem Schreiben war auch die Mitteilung von der Betrauung Puzynas mit dem Sekretum enthalten²⁵).

Am 1. August um zehn Uhr vormittags fand der erste Wahlgang statt. Er brachte die Stimmung des Kardinalskollegiums zum Ausdruck²⁶). Es erhielten Stimmen:

Rampolla	24
Gotti	17
Sarto	5
Vannutelli	4
Oreglia	2
Capecelatro	2
Di Pietro	2
Richelmy	1
Sonstige	5

Eine Stimme lautete auf „nemini“. Sarto stimmte für Gotti, Rampolla für Oreglia. Rampolla selbst war es, der durch das Los bestimmt wurde, die Stimmenzählung vorzunehmen. Auffallend war schon bei dieser Abstimmung, daß Sarto vor Vannutelli lag. Er war schon 1893 unter jenen, die der österreichisch-ungarische Botschafter Revertera für die Würdigsten hielt. Gegen Vannutelli waren außerdem Gerüchte ausgestreut worden. Die starke Stimmenzahl Rampollas war erwartet worden, so daß sich Kardinal Puzyna mit dem Gedanken getragen hatte, das Veto schon vor dem ersten Skrutinium einzulegen, wovon ihn aber Botschafter Szécsen zurückhielt. Alles hing nun davon ab, ob Rampollas Gruppe so viel Anziehungskraft ausübte, daß er die notwendigen 42 Stimmen zusammenbrachte.

Der zweite Wahlgang am 1. August um fünf Uhr nachmittags zeigte eine Stimmenzunahme Rampollas, während drei Stimmen Vannutellis und zwei Stimmen Oreglias auf Sarto kamen, so daß folgendes Resultat herauskam:

Rampolla	29
Gotti	16
Sarto	10
Vannutelli	1
Capecelatro	2
Richelmy	3
Sonstige	1

Wenn es Rampolla gelang, sich mit Gotti zu verständigen, was nach den früheren Berichten nicht unwahrscheinlich war, so war seine Wahl gesichert. Deshalb erachtete es Kardinal Puzyna am Morgen des 2. August für notwendig, das österreichische Veto einzulegen. Über den Verlauf dieses dramatischen Vorganges sind wir durch Berichte dreier Kardinäle, des Franzosen Matthieu, des Deutschen Kopp und des Amerikaners Gibbons, genau unterrichtet, ebenso durch den Geheimbericht des österreichisch-ungarischen Botschafters vom 8. August 1903 sowie durch eine Mitteilung Merrys del Val an Ludwig von Pastor. Puzyna teilte seine Absicht zunächst dem Kardinal-Kamerlengo Oreglia mit, damit dieser auf Rampolla einwirke, seine Kandidatur zurückzuziehen. Oreglia lehnte jede Ingerenz ab. Auch Merry del Val, dem Puzyna das Schriftstück mit dem Sekretum in die Hand drücken wollte, weigerte sich, so daß dieses zu Boden fiel und es Puzyna selbst aufheben mußte. Eine Stunde vor Beginn des Skrutiniums verständigte Puzyna Kardinal Rampolla von seinem Vorhaben. Dieser erklärte, sich darum nicht kümmern zu wollen. Auch Kopp und der Nuntius von Paris verständigten Rampolla. So blieb Puzyna kein anderer Ausweg, als die Exklusion offen und ausdrücklich bekanntzugeben. Während die Kardinäle mit dem Ausfüllen ihrer Stimmzettel beschäftigt waren, erhob sich Puzyna und bat um das Wort. Es wurde ihm erteilt. Puzyna verlas nun in lateinischer Sprache folgenden Text: „Durch Allerhöchsten Auftrag zu diesem Amte berufen, rechne ich es mir zur Ehre an, dem Dekan des Hl. Kollegiums in offizieller Weise mitzuteilen und es durch diesen mitteilen zu lassen im Namen Seiner Apostolischen Majestät des Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn, Franz Josephs I., daß dieser beabsichtigt, sich eines althergebrachten Rechtes und Privilegs zu bedienen, nämlich das Veto gegen die Wahl Seiner Eminenz des Herrn Kardinals Mariano Rampolla del Tindaro einzulegen“. Puzyna wurde nicht verstanden. Rampolla wandte sich an seinen Nachbar Gibbons: „Che dice? (Was sagt er?)“ Der Kardinal von Krakau wurde gebeten, seine Botschaft ein zweites Mal zu verlesen von einem Platze aus, wo man ihn

besser verstehen konnte. Auch diesmal verstand man nicht, was er sagte. Es war der Kardinal Cavagnis, der, zum dritten Male, die Lesung vornahm. Gibbons berichtet: „Ich beobachtete Rampolla. Sein Gesicht, das von Natur aus blaß ist, färbte sich dunkel.“ Rampolla erhob sich und rief aus: „Ich erhebe Klage darüber, daß ein schwerer Anschlag gegen die Freiheit der Kirche in bezug auf die Papstwahl von Seiten einer weltlichen Macht ausgeübt wurde. Und ich protestiere energisch. Was meine niedrige Person betrifft, erkläre ich, daß mir nichts Ehrenvolleres und Angenehmeres geschehen konnte.“ Nach einigen Minuten erhob sich der Kamerlengo und protestierte seinerseits gegen die Einmischung in die Freiheit des Konklaves. Sonst blieb die Stimmung des Kollegiums ruhig. Die Stimmenzählung ergab:

Rampolla	29
Sarto	21
Gotti	9
Oreglia	1
Capecelatro	1
Di Pietro	1

Die österreichisch-ungarischen sowie die deutschen Kardinäle stimmten nun schon geschlossen für Sarto, der ein aussichtsreicher Kandidat als Gotti war. Aber noch immer war die Entscheidung nicht gefallen.

Am Nachmittag des 2. August legte Kardinal Perraud im Namen der französischen Kardinäle Verwahrung gegen den Schritt Puzynas ein. Die Abstimmung ergab eine Stimme mehr für Rampolla:

Rampolla	30
Sarto	24
Gotti	3
Oreglia	2
Capecelatro	1
Di Pietro	2

Am 3. August begann der Rampollablock abzubröckeln. Im Vormittagsskrutinium überflügelte Sarto Rampolla leicht:

Sarto	27
Rampolla	24
Gotti	6
Oreglia	1
Capecelatro	1
Di Pietro	1
Sonstige	1

Am Nachmittag gingen die meisten italienischen Kardinäle von Rampolla weg, während die Franzosen und die Spanier ihm die Treue hielten:

Sarto	35
Rampolla	16
Gotti	7
Oreglia	2
Capecelatro	1
Sonstige	1

Der 4. August brachte endlich im 7. Skrutinium die Entscheidung:

Sarto	50
Rampolla	10 (Franzosen u. Spanier)
Gotti	2

So konnte Puzyna voll Befriedigung an den österreichisch-ungarischen Außenminister telegraphieren, daß „der Patriarch von Venedig, ein Heiliger, zum Papst gewählt wurde, eine Wahl, die in jeder Beziehung hervorragend ist!“²⁷⁾ Die Wahl Sartos, der den Namen P i u s X. annahm, war vor allem für Österreich eine große Genugtuung. Schon bald nach seiner Wahl empfing er Kardinal Kopp, und dieser bat ihn, Österreich, dessen Herrscher voll und ganz für die Kirche eintreten, mehr entgegenzukommen²⁸⁾. Auch der Botschafter wies in seiner ersten Audienz auf die Wünsche Österreichs hin, und tatsächlich wendete sich der Kurs. Österreich fand besseres Gehör als unter Leo XIII.²⁹⁾ Für Frankreich war die Nichtwahl Rampollas ein Prestigeverlust, wenngleich man zuerst behauptete, die Kardinäle hätten sich für das Veto gerächt, indem sie einen Irredentisten gewählt hätten, eine Anschuldigung, die bei den Haaren herbeigezogen war³⁰⁾. Italien, mit dem Pius X. als Patriarch von Venedig gute Beziehungen gehabt hatte, war zufrieden, daß Rampolla durchgefallen war. Doch war man argwöhnisch auf Pius, weil er vom Volke enthusiastisch begrüßt wurde. Man fürchtete im Quirinal die italienische Volksstimmung³¹⁾.

Wenn man das E r g e b n i s vom politischen Standpunkt aus betrachtet, so kann man mit ruhigem Gewissen sagen, daß in diesem Konklave alle Mächte verloren haben. Frankreich hat Rampolla, Deutschland Gotti, Österreich Vannutelli und Italien Capece-latro nicht durchgebracht. Der eigentliche Sieger war die Kirche. Das Volk hat das auch instinktiv gefühlt. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß eine weltliche Macht es war, die den Umschwung in der Kirche herbeigeführt hat: die Abkehr von der Anlehnung an die irdischen Mächte und die Hinwendung zu den eigentlichen Kraftquellen der katholischen Christenheit. Franz Josef I. und seine Ratgeber waren die Vollstrecker dessen, was der Ungläubige Zufall oder Schicksal, der Gläubige aber göttliche Vorsehung nennt. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es das letzte Mal, daß das Veto ausgeübt wurde, denn schon am 20. Jänner 1904 erließ Pius X. die Konstitution „*Commissum nobis*“, in der jeder Kardinal, der sich einer weltlichen Macht zur Verfügung stellt, um ihr

ein Eingreifen im Konklave zu ermöglichen, mit der *excommunicatio latae sententiae* bedroht wird. Frankreich führte bald darauf die Trennung von Kirche und Staat durch, Österreich-Ungarn zerfiel 15 Jahre nach dem Konklave, und Spanien wird nicht das Odium auf sich nehmen, allein auf diesem Gewohnheitsrecht zu bestehen.

Als Kuriosum kann man verzeichnen, daß schon einige Jahre später die Sympathien sowohl Österreich-Ungarns als auch Deutschlands auf Seiten Rampollas standen³²⁾. So schien sein Triumph spät, aber doch zu kommen. Da starb er plötzlich am 17. Dezember 1913, nachdem ihm sein alter Rivale Oreglia am 10. Dezember 1913 im Tode vorausgegangen war. Immerhin aber bestieg nach dem Tode Pius' X. am 20. August 1914 der Vertraute Rampollas, della Chiesa, den päpstlichen Thron. Und heute, 50 Jahre nach dem denkwürdigen Konklave von 1903, kann die katholische Kirche mit Befriedigung feststellen, daß sich jene beiden Richtungen, die einst einander entgegengestanden waren, auf einer höheren Ebene vereinigt haben. Pius XII. entstammt politisch der Schule Rampollas, in seinen seelsorglichen Auffassungen aber dem Geiste Pius' X. Die Kirche hat ihren souveränen Staat und die Unabhängigkeit von den weltlichen Mächten. Beides wäre nicht möglich gewesen ohne das starre Festhalten Leos XIII. und Rampollas an den kirchlichen Rechten, aber ebenso wenig ohne die Weckung echt katholischen Lebens durch Pius X.

Anmerkungen.

¹⁾ Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die folgenden Quellen und Literaturbehelfe:

Bayrisches Geheimes Staatsarchiv München: Faszikel M. A. III, Päpstlicher Stuhl; Politisches Archiv, V/257; V/336; V/910; Akten der Kgl. Bayrischen Gesandtschaft beim Päpstlichen Stuhl, Tit. VI/A.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Rome, Saint Siège (abgekürzt: St. A., R. S. S.): Faszikel XI/128; XI/226; XI/247; XI/249; XI/261; XI/271; XI/295; XIV; Geheim XXXVI.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (abgekürzt: Staatsarchiv): Faszikel IX/152; X/114; XX/53.

Claar M., Kardinal Rampolla als Staatssekretär und Papstwerber. Europäische Gespräche, Hamburger Monatshefte für auswärtige Politik, VII. Jg., September 1929.

Engel-Janosi F., L'Autriche au conclave de 1903. Revue Belge de Philologie et Histoire, Tome XXIX (1951), Nr. 4, S. 1120/1141, Bruxelles, 1951.

Engel-Janosi F., Zwei Studien zur Geschichte des österreichischen Vetorechtes, Festschrift des Staatsarchives Wien, II, Wien, 1951.

Friedjung H., Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914, I, Berlin, 1919.

Funder Fr., Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik, Wien, 1952.

Hantsch H., Die Geschichte Österreichs, II. Band, Graz, 1950.

Miko N., Die Vereinigung der Christlichsozialen Reichspartei und des Katholisch-Konservativen Zentrums im Jahre 1907. Ungedruckte Dissertation, Wien, 1949.

Pastor L., Freiherr von, Tagebücher — Briefe — Erinnerungen. Herausgegeben von Wilhelm Wühr, Heidelberg, 1950.

Winter E., Rußland und die slawischen Völker in der Diplomatie des Vatikans 1878—1903, Berlin 1950.

Leider gestattet es der Platzmangel nicht, genauer auf die Vorgeschichte des Konklaves einzugehen.

²⁾ Dazu: Claar, Kardinal Rampolla, S. 472, und St. A., R. S. S. XI/247, 150/173; 185/191; 252/256 und 274/283. Die österreichische Stellungnahme zu den Klagen des Hl. Vaters formulierte der damalige österreichisch-ungarische Außenminister Graf Kálnoky mit folgenden Worten: „Wir mußten darauf gefaßt sein, daß der Papst Ihnen seine Klagen gegen Italien und gegen die von uns verfolgte Politik zum Ausdruck bringen würde, wie dies auch geschehen ist, wenn auch ohne durch ein neues Argument uns die Mittel auszudrücken, wie Österreich-Ungarn es anstellen soll, um das geeinte Italien zu zwingen, Rom zu räumen und dem Papste die entrissene weltliche Macht zurückzuerstatten. Österreich hat als katholische Macht gewiß seine Schuldigkeit getan, indem es gegen das revolutionäre Italien und für das gute Recht eintrat und kämpfte, bis es sich verblutet hatte. Wäre das katholische Frankreich nicht stets auf der Seite der italienischen Revolution gestanden, so stünde es heute besser für das Papsttum. Kann der Hl. Vater dies vergessen und von uns verlangen, daß wir nach so vielen blutigen Kämpfen nochmals unsere Existenz aufs Spiel setzen und den Krieg an Italien erklären? Und würde dem Papsttum geholfen sein, wenn hierauf die Revolution in Rom sich sofort gegen den Vatikan wendete? Hätten die beiden Kaisermächte es nicht zuwege gebracht, Herrn Crispi zu sich herüberzuziehen und für das monarchistische Prinzip zu engagieren, so hätte er naturgemäß in einer anderen Richtung eine Stütze suchen müssen, und das wäre das republikanische Frankreich gewesen, wäre aber Letzteres geschehen, so wird wohl niemand Vernünftiger behaupten wollen, daß ein franko-italienisches Bündnis Leo XIII. zur Wiederherstellung der weltlichen Macht würde verholffen haben.“ St. A., R. S. S. XI/249, 119/122. Geheimes Schreiben an den österreichisch-ungarischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Grafen Revertera, vom 24. November 1888.

³⁾ Begonnen wurde diese Annäherung der Kirche an die Demokratie mit dem berühmten Trinkspruch des Kardinals Lavigerie in Algier, November 1891. Der Papst unterstützte das Hinüberschwenken der Katholiken vom Monarchismus zum Republikanismus mit der Enzyklika „Au milieu des sollicitudes“. Der bayrische Gesandte Baron von Cetto berichtet am 15. Juni 1897 über ein Communiqué im „Osservatore Romano“ vom 10./11. Juni 1897, das Kardinal Rampolla zum Verfasser hat. Darin werden die Katholiken Frankreichs verpflichtet, die republikanische Staatsform zu bejahen, die „ralliés“ ermutigt, die „refractaires“ zur Ordnung gerufen. Der Grund liegt in einer Beschwerde der französischen Regierung über die Haltung der Katholiken gegenüber den royalistischen Bestrebungen . . .

⁴⁾ Der bayrische Gesandte beim Hl. Stuhl, Baron von Cetto, berichtet am 4. November 1897 über eine Unterredung mit Rampolla, der ihm folgendes versichert hat: „Der Päpstliche Stuhl ist den diplomatischen Verhandlungen, welche zum Abschlusse des französisch-russischen Bündnisses geführt haben, immer gänzlich ferngeblieben. Die Kurie hat an denselben weder direkt noch indirekt teilgenommen. Ihre Intervention ist weder nachgesucht noch angeboten worden. Sie ist weder zu Rate gezogen worden, noch hat sie einen erteilt. Sie ist über den Gang und die Einzelheiten der Unterhandlungen nicht unterrichtet gewesen und hat von dem Ergebnisse der Unterhandlungen erst nach deren Abschluß Kenntnis erhalten.“ Der Kardinalstaatssekretär äußerte sich dahin, daß die heutigen

Beziehungen des Päpstlichen Stuhles zu Frankreich intim und zu Rußland durchaus freundschaftlich seien, nachdem die französische Regierung eine versöhnlichere und kirchenfreundlichere Richtung eingeschlagen und die russische Regierung ihre Bereitwilligkeit, die Lage ihrer katholischen Untertanen zu bessern, zu erkennen gegeben habe. Von einer politischen Allianz des Hl. Stuhles mit dem Zweibund (Frankreich - Rußland) könne keine Rede sein . . . Kardinal Rampolla gibt die Möglichkeit zu, daß die durch die Bemühungen der römischen Kurie herbeigeführte Milderung der Parteigegensätze, die Pazifikation der Gemüter und die Stärkung der staatserhaltenden und konservativen Elemente in Frankreich die französische Republik als mehr bundesfähig, „alliable“, hat erscheinen lassen und hiedurch vielleicht den Abschluß einer französisch-russischen Allianz erleichterte . . . Bayr. Geh. Staatsarchiv München, M. A. III, Päpstlicher Stuhl, Nr. 57 ex 1897.

5) Dieser Umstand sollte besonders anlässlich des Konklaves von 1903 bedeutsam werden, wo der Pole Puzyna Träger des Sekretums war und keineswegs mit Widerwillen an seine Aufgabe heranging, sondern sogar von Szécsen in seinem Eifer gebremst werden mußte. St. A., R. S. S. Geheim XXXVI, 14, streng geheimes Telegramm vom 29. Juli 1903.

6) Dazu: Winter, S. 45/62 und S. 88/105. Ausführlich berichtet 1903 der damalige österreichisch-ungarische Botschafter in Petersburg, Graf Ährenthal, über diese Frage: „Die Erkrankung und das Hinscheiden Papst Leos XIII. hat, wie in der ganzen Welt, auch in Rußland den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Hier in St. Petersburg, wo verhältnismäßig wenig Katholiken leben, tritt die allgemeine Teilnahme in der russischen Gesellschaft und in der Presse deutlich hervor. Das ganze Interesse war dem sterbenden Papst gewidmet, und in vollster Einstimmigkeit wird ihm die dankbare Sympathie Rußlands zugesprochen. Aus allen Kundgebungen empfängt man den Eindruck, wie zutreffend hierlands die große Persönlichkeit Leos XIII. eingeschätzt, wie richtig seine universelle Bedeutung geschätzt wird. Rußland hat in der Tat allen Grund, dem verstorbenen Papst dankbar zu sein. Um sich frei zu halten und in allen Ländern für Macht und Ansehen der Kirche wirksam zu sein, hat Leo XIII. Rußland und Frankreich seine besondere Fürsorge zugewendet. Diese Politik schloß eine entgegenkommende Haltung in den heiklen Beziehungen des Hl. Stuhles zu Rußland ein. Aus dem Munde des Herrn von Plehwe hörte ich unlängst eine sehr warm betonte Würdigung der Tätigkeit Leos XIII. Getreu dem Prinzip, mit allen Regierungsformen zu paktieren, hat der Verewigte das Möglichste getan, auftauchende Konflikte mit der polnischen Geistlichkeit zu applanieren und diese, so wie überhaupt die polnische Nationalität in Rußland, zum Gehorsam gegenüber der kaiserlichen Regierung zu ermahnen. Die Haltung Roms hat gewiß zur Milderung der Gegensätze in den polnischen Provinzen beigetragen; wie der Minister sagte, bedauert Kaiser Nikolaus lebhaft, infolge Aufschubs der italienischen Reise die Gelegenheit der Begegnung mit dem großen Papst versäumt zu haben. Durch den Großfürsten Serge und dessen Gemahlin, welche öfter Leo XIII. aufgesucht hatten, bestand zwischen diesem und dem hiesigen Hofe ein gewisser Kontakt. Es fragt sich nun, ob der Lieblingsgedanke des Verstorbenen, die Vereinigung der griechischen Kirche mit Rom, unter seinem Pontifikate Fortschritte aufgewiesen hat. Ebenfalls Herr von Plehwe, mit dem ich das Thema streifte, bemerkte mit ironischem Lächeln, daß Se. Heiligkeit wohl selbst nicht an die Erreichbarkeit seines Ideals geglaubt haben kann. Nach Ansicht des Ministers sei Leo XIII. ein viel zu scharfer Beobachter und Denker gewesen, um sich der Utopie hinzugeben, daß das autokratische Rußland, besonders nach der Proklamierung des Unfehlbarkeitsdogmas, den Primat Roms anzunehmen gewillt gewesen wäre. Die Selbstherrschaft des russischen Zaren und der unfehlbare Papst

seien eben zwei Faktoren, die für eine gewisse Zeit einen *modus vivendi* eingehen, nie sich aber der eine dem anderen unterordnen können. Herr von Plehwe glaubt auch, daß das Kokettieren Leos XIII. mit der slawischen Welt mehr dem Bestreben, sein Prestige zu erhöhen, als dem Glauben an die Möglichkeit eines Friedensschlusses zwischen den Kirchen entsprungen sein dürfte. Vielleicht hat sich der Hl. Vater durch die Bekehrung einiger vornehmer Russinnen über die in der russischen Gesellschaft vorhandene Geneigtheit täuschen lassen . . . Es scheint, daß die Illusionen Leos XIII. in betreff der Gewinnung der orthodoxen slawischen Welt u. a. auch durch die Berichte eines Jesuiten genährt worden waren. Dieser sei regelmäßig im geheimen nach Rußland gekommen, und es sei ihm gelungen, mehrere orthodoxe Geistliche dem katholischen Glauben zuzuführen. Aus diesen partiellen Bekehrungen soll, wie ich höre, Leo XIII. immer neue Hoffnung auf den endlichen Sieg seines Gedankens geschöpft haben. In Rom hat man sich offenbar nicht darüber klar werden wollen, daß die Vereinigung der Kirchen die Machtfrage zugunsten Roms entscheiden würde. Eine freiwillige Abdiktion ist aber von der russischen Autokratie nicht zu erwarten.“ Staatsarchiv, X/114, 30/17. Juli 1903, 875/882.

⁷⁾ Ich habe diese Frage eingehend behandelt in meiner Dissertation: „Die Vereinigung der Christlichsozialen Reichspartei und des Katholisch-Konservativen Zentrums im Jahre 1907.“ Dort auch eine Reihe bisher unveröffentlichter Dokumente. Zu dieser Frage außerdem: Hantsch, *Die Geschichte Österreichs*, II, S. 443 ff.; Funder, *Vom Gestern ins Heute*, S. 128, 150.

⁸⁾ Zu dieser Frage: Winter, *Rußland und die slawischen Völker in der Diplomatie des Vatikans*, S. 69 ff.; Claar, *Kardinal Rampolla*, S. 493 ff.; Friedjung, *Das Zeitalter des Imperialismus*, I, S. 373/75; Engel-Janosi, *L'Autriche*, S. 1130 f.

⁹⁾ „Wer der zu Exkludierende sei, scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft; denn kein zweiter hat so sehr wie der Staatssekretär Leos XIII., Kardinal Rampolla, bei jeder Gelegenheit seine Abneigung gegen uns in unverhohlener Weise zu erkennen gegeben; heftig von Charakter und zugleich unaufrichtig, war er bei der Ausübung seines Amtes immer bereit, einen unseren Staatsinteressen entgegengesetzten Standpunkt einzunehmen, und ist Unparteilichkeit das Wenigste, was Se. Majestät vom künftigen Papst zu erwarten, das vollste Recht hat, so ist eben das eine Eigenschaft, welche Seiner Eminenz Rampolla vollständig abgeht.“ Geheimer Privatbrief Reverteras an Goluchowski vom 30. Jänner 1897. St. A., R. S. S. XI/B, 106/109.

¹⁰⁾ Zum folgenden: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Geheim XXXVI/3, Graf Kuefsteins Denkschrift über das Vetorecht, Juli 1891, f. 17/18; Engel-Janosi, *L'Autriche*, S. 1120/1141; ders., *Zwei Studien zur Geschichte des österreichischen Vetorechtes*.

¹¹⁾ Zum folgenden: St. A., R. S. S. XIV/A, Personal-Notizen. Streng vertraulich, 1/4; Bericht Graf Reverteras vom 30. Jänner 1897, Nr. 53 (in 6 Teilen); Privatbrief vom gleichen Tag, St. A., R. S. S. XIV/B, 52/61; Privatbrief Reverteras an Goluchowski vom 30. Jänner 1897, St. A., R. S. S. XIV/B, 106/109, streng vertraulich; Bericht Szögyénys aus Berlin vom 3. März 1899, St. A., R. S. S. XIV/B, 112/115, vertraulich; Geheimbericht Reverteras an Goluchowski vom 13. März 1899, St. A., R. S. S. XIV/B, 116/119; Geheimer Privatbrief des Freiherrn von Pasetti aus Rom an Goluchowski vom 23. Oktober 1899, St. A., R. S. S. XIV/B, 136/639; Privatbrief Reverteras an Goluchowski aus Rom vom 21. März 1899, St. A., R. S. S. XIV/B, 120/129; Geheimer Privatbrief des Freiherrn von Pasetti vom 30. Oktober 1900, St. A., R. S. S. XIV/B, 142/149; Privatschreiben Goluchowskis an Pasetti vom 27. November 1900, St. A., R. S. S. XIV/B, 151/152; Geheimer Privatbrief Pasettis an Goluchowski vom 3. Dezember 1900, St. A., R. S. S. XIV/B, 154/57; Bericht Reverteras vom 25. April 1901, St. A., R. S. S. XIV/B, 158/167; Brief des Grafen Starzenski an Goluchowski vom 26. November 1901, St. A., R. S. S.

XIV/B, 168/171. — Gotti enttäuschte Österreich wegen seiner Amtstätigkeit in der Kongregation „De propaganda fide“, der Bosnien unterstand. St. A., R. S. S. XI/271, 267/272. Außerdem verdächtigten ihn die Italiener, daß er im Geheimen ein Anhänger Rampollas wäre. St. A., R. S. S. XIV/B, 142/149 und 154/157.

¹²⁾ Geheimer Privatbrief Szécsens an Goluchowski vom 8. August 1903, St. A., R. S. S. Geh. XXXVI/2, 26/29; Streng vertraulicher Bericht Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 165/170; Geheimer Bericht Szécsens vom gleichen Tag, St. A., R. S. S. XIV/D, 171/176.

¹³⁾ St. A., R. S. S. XIV/A, 17/19; Bericht des Grafen Dubsky an Kálnoky vom 3. Oktober 1891. Interessant ist ein Bericht des Grafen Dubsky vom 23. Juli 1903, in dem es anlässlich des Todes Leos XIII. heißt: „Deshalb betrauern alle jene am Hofe den Tod Leos XIII. aufrichtig, welche den oft entscheidenden Einfluß zu schätzen und zu würdigen wissen, der in den letzten Dezennien nicht wenig zur Erhaltung des Friedens in Spanien beigetragen hat. Der Umstand, daß dieser Einfluß insbesondere zu Tage getreten ist, seitdem Kardinal Rampolla mit dem päpstlichen Staatssekretariat betraut worden war, mag denn auch die Vermutung erklären, daß die spanischen Kardinäle im Konklave zugunsten des ehemaligen Nuntius in Madrid stimmen würden . . .“ Staatsarchiv, XX/53. „Infolge des Kabinettswechsels in Madrid ist mein spanischer Kollege ohne nähere Instruktionen und daher in seiner Haltung sehr reserviert. Er getraut sich nicht, auf seine Kardinäle irgendeinen Einfluß auszuüben. Ich befürchte sehr, daß dieselben unter diesen Umständen ganz dem Einfluß des spanischen Kardinals in curia, Vives, unterliegen werden, der ein warmer Anhänger Kardinal Rampollas ist, welcher sowieso viele Sympathien bei den spanischen Kardinälen besitzt.“ Geh. Telegramm Szécsens vom 27. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 123. Telegramm Szécsens an Goluchowski vom 31. Juli 1903: „Der spanische Botschafter sagte mir, seine Regierung habe den spanischen Kardinälen gegenüber ihre Wünsche ganz allgemein dahin präzisiert, daß sie die Wahl eines frommen, gemäßigten, versöhnlichen Papstes italienischer Nationalität wünsche, der allen Staaten wohlwollend gegenüberstehe. Diese Beschreibung, meinte Herr von Aguërra, paßt zwar nicht ganz auf Kardinal Rampolla, aber es dürften die meisten spanischen Kardinäle ihre Stimmen wenigstens zu Anfang Kardinal Rampolla zuwenden. St. A., R. S. S. Geh. XXXVI/2, 18.

¹⁴⁾ St. A., R. S. S. XI/271, Bericht vom 15. Juli 1903, 310/314; St. A., R. S. S. XIV/D, 151/154; Bayr. Geh. St. A., München, Pol. Archiv, V/910 Nr. 329-LVII, Bericht des bayr. Gesandten vom 10. Dezember 1913.

¹⁵⁾ Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger beim Hl. Stuhl, Coromini, berichtet am 3. November 1903 anlässlich der Ernennung Merryrs del Val zum Staatssekretär u. a.: „Allerdings liegt die Befürchtung nahe, daß Msgr. Merry del Val zu intransigentem Zelotismus neigt, denn er stammt aus einer fanatisch-klerikalen und übertrieben frommen Familie . . .“ St. A., R. S. S. XI/271, 400/405.

¹⁶⁾ Bericht Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 155/158.

¹⁷⁾ Bericht des österreichisch-ungarischen Botschafters beim Quirinal, Prinzen Schönburg, vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 187/200. Telegramm Schönburgs vom 11. Juli 1903, St. A., R. S. S. XI/128; vertraulicher Bericht Schönburgs vom 12. Juli 1903, XI/128.

¹⁸⁾ Bericht Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 183/186.

¹⁹⁾ Bericht Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 159/164; Bericht des bayrischen Gesandten, Barons von Cetto, vom 27. Juli 1903, Bayr. St. A., München, Akten der Kgl. Bayr. Gesandtschaft

beim Päpstl. Stuhl, Tit. VI/A, Nr. 49. Die Diplomaten waren angewiesen, keine Antwort auf diese Erklärung zu geben.

²⁰⁾ Dazu: Streng vertraulicher Bericht Szécsens an Goluchowski vom 15. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 43/52; Claar, a. a. O., S. 480.

²¹⁾ Bayr. Geh. St. A., München, Akten d. Kgl. Bayr. Gesandtschaft beim Päpstl. Stuhl, VI/A, Nr. 51.

²²⁾ Geheimer Privatbrief Reverteras an Goluchowski vom 21. März 1899, St. A., R. S. S. XIV/D, 120/129.

²³⁾ Kardinal Kopp versuchte ursprünglich, Rampolla zu überreden, von seiner Kandidatur zurückzutreten. „Kardinal Kopp, so klug und gewandt er ist, hat hier nicht glücklich debütiert. Er kam mit der vorgefaßten Meinung her, daß Kardinal Rampolla nicht auf die Tiara aspiriere und daß es leicht sein werde, sich mit ihm über einen Kandidaten zu einigen. Er hatte diesen Kandidaten auch in der Person Capecelatro's bereit. So erfreulich eine solche Lösung gewesen wäre, verhehlte ich Kardinal Kopp nicht, daß ich seine Auffassung der Dinge nicht zu teilen vermöge. Nach kurzer Zeit wußte auch Kardinal Kopp, daß ich recht hatte, und sein anfänglicher Optimismus schlug gerade ins Gegenteil über. Aber ich muß erklären, daß sein Eifer, in unserem Sinn zu wirken, nicht nachgelassen hat. Ich glaube, daß wenigstens für den Anfang unsere Kardinäle ihre Stimmen auf Serafino Vannutelli lenken sollten, er scheint, wenn auch nicht als Idealpapst, aber doch in jeder Hinsicht geeignet, war uns immer geneigt und hat einen persönlichen Anhang, der hoffentlich fest zu ihm stehen wird. Da nichts Spezielles gegen ihn vorliegt, er lange schon als Kandidat gegolten hat, erscheint er ganz geeignet, als Kristallisationspunkt für gewisse schwankende Stimmen zu dienen. Gelänge es, auch nur 25 Stimmen auf ihn zu vereinigen, die fest zu ihm halten, so wäre damit jede uns nicht genehme Wahl ausgeschlossen und wäre dann der Moment gegeben, sich mit dem Anhang Rampollas über einen dritten Kandidaten zu vereinigen, der vielleicht Di Pietro sein könnte. Kardinal Kopp hat leider, ich weiß nicht warum, wenig Sympathien für Kardinal Vincenzo Vannutelli und zögert deshalb etwas, sich dem älteren Bruder anzuschließen.“ Streng vertraulicher Privatbrief Szécsens vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 9/12.

Über den Wechsel in der Stellungnahme der österreichischen Kardinäle und Kardinal Kopp's sagt Szécsen in einem streng geheimen Telegramm vom 31. Juli 1903: „Nach bedauerlich langem Zögern haben sich unsere Kardinäle mit den Kardinälen Kopp und Fischer geeinigt, ihre Stimmen Gotti zuzuwenden, nachdem sie früher Vannutelli in Aussicht nahmen. Ich glaube, daß die Erzbischöfe von Wien, Salzburg und Köln, mit den hier landläufigen Intrigen und Verleumdungen wenig vertraut, sich durch gewisse Cancans impressionieren ließen. Wir haben keine triftigen Gründe gegen die Person Gottis anzuführen, und nachdem ich schon früher unseren Kardinälen meine Ansichten über ihn mitgeteilt hatte, versuche ich nicht, die auf ihre Unabhängigkeit sehr eifersüchtigen Herren umzustimmen. Vom taktischen Standpunkt ist, befürchte ich, der gewünschte Weg kein glücklicher, denn die Spanier und Franzosen dürften einem Mönch ungern ihre Stimmen geben; die kleine Fraktion Agliardis ist entschieden gegen Gotti und der Einfluß der Jesuiten dürfte auch gegen ihn sein . . .“ St. A., R. S. S. XIV/D, 223/224.

In einem streng vertraulichen Telegramm, das Szécsen einige Stunden später nach Wien sandte, heißt es: „Der in meinem heutigen Telegramm Nr. 63 erwähnte Beschluß unserer Kardinäle hat Kardinal Kopp sehr verstimmt. Es scheint Kardinal Fischer die Aktion gegen Kardinal Vannutelli eingeleitet zu haben, der sich Kardinal Gruscha und der Erzbischof von Salzburg gleich anschlossen. Kardinal Vászary und Kardinal Skrbensky wollten nicht gegen die Meinung ihrer Kollegen vorgehen. Kar-

dinal Puzyna erklärte sich bereit, für Kardinal Gotti zu stimmen, so daß Kardinal Kopp ganz allein blieb. Er sagte mir, wenn die Herren ihre Meinung auf Grund der albernsten Reden rein untergeordneter Organe täglich wechseln, werde es ihm schwer sein, weiter im Verein mit ihnen zu wirken. Ich tat mein Möglichstes, um ihn zu beruhigen, und habe noch in letzter Stunde auf Kardinal Puzyna im Sinne der Versöhnung eingewirkt. Kardinal Skrbensky, der leider viel zu zurückhaltend und bescheiden ist, habe ich dringend gebeten, etwas aus seiner Reserve herauszutreten und vermittelnd einzugreifen.“ St. A., R. S. S. XIV/D, 225/226.

²⁴⁾ Sekretiert, Wien, 20. Juli 1903. Streng geheim, bitte selbst zu entziffern! St. A., R. S. S. Geheim XXXVI/2, 2. Pastor, Tagebücher, S. 426, bemerkt zum 5. Februar 1904: „Baron von Eisner über das Veto: Der eigentliche Urheber sei Graf Constantino Nigra, italienischer Botschafter in Wien, gewesen . . . Als geschickter Diplomat habe er, obwohl sein erster Versuch, Franz Josef zu bewegen, scheiterte, auf dem Umwege über Berlin sein Ziel erreicht . . . Prälat Franz behauptet dagegen, das Veto sei nicht von Preußen beeinflusst, sondern eigenste Idee des Kaisers von Österreich gewesen.“ Claar, Kardinal Rampolla, S. 480, schreibt, daß der eigentliche Urheber Graf Nikolaus Szécsen de Temerin war, der 1901 bis 1910 österreichisch-ungarischer Botschafter beim Hl. Stuhl war . . . „Kaum hatte der neue Botschafter festen Fuß gefaßt, so begann er, für das Konklave die Notwendigkeit des Vetos gegen den Staatssekretär zu betonen. Er überzeugte damit sowohl den Außenminister Grafen Goluchowski als auch den von seiner Ansicht unterrichteten Reichskanzler von Bülow. Der letztere hielt sich zurück, bis nach dem Tode Leos XIII. sich herausstellte, daß Franz Josef von einem Veto nichts wissen wollte. Da erst griff Berlin ein, und mit solcher Energie, daß das Veto schließlich wie eine deutsche Initiative erschien. Der ‚Figaro‘ wollte diese Initiative Kaiser Wilhelm zuschreiben, was die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung‘ entschieden und mit Recht dementierte, ohne sich aber über die Haltung des Kanzlers dabei zu äußern.“

²⁵⁾ Streng geheimes Telegramm Szécsens vom 31. Juli 1903, St. A., R. S. S. Geheim XXXVI/2, 17.

Es wird vielfach behauptet, daß es für den österreichisch-ungarischen Außenminister schwierig gewesen sei, einen Kardinal zu finden, der das Sekretum übernahm. So berichtet Pastor, Tagebücher, S. 426, von einer Mitteilung Baron Eisners: „Es sei schwierig gewesen einen Kardinal zu finden, der das Veto aussprach. Gruscha habe wegen seines Alters abgelehnt, Skrbensky darauf verwiesen, daß er der Jüngste der Kardinäle sei, bis endlich Goluchowski seinen Landsmann Puzyna, den Kardinal von Krakau, dafür gewonnen hat.“ Claar, Kardinal Rampolla, S. 482, schreibt: „Als endlich Kaiser Franz Josef (für das Veto) gewonnen war, stand man noch nicht am Ende der Schwierigkeiten. Die Kardinäle Gruscha in Wien und Skrbensky in Prag lehnten es entschieden ab, das Veto zu verlesen. Endlich mußte Goluchowski nach Krakau fahren, um seinen polnischen Landsmann Puzyna, den Kardinal-Fürsterzbischof, zu gewinnen . . .“

Die Frage des Sekretum führenden Kardinals war schon lange vor dem Konklave geregelt. Am 27. Dezember 1896 wurde Kardinal Schönborn zum Träger des Sekretums bestimmt und Kardinal Schlauch von Großwardein zu seinem Stellvertreter. Nach dem Tode Schönborns wurde am 25. Juli 1899 Schlauch Träger des Sekretums und Kardinal Missia, Fürsterzbischof von Görz, zu seinem Stellvertreter ernannt. Am 14. April 1902, nach dem Tode Missias, rückte Kardinal Skrbensky von Prag an dessen Stelle. Kurze Zeit später, am 26. Juli 1902, genehmigte der Kaiser die Betrauung des Kardinals Puzyna von Krakau mit dem Sekretum, nachdem auch Kardinal Schlauch gestorben war. Wir ersehen daraus, daß jene Nachrichten nicht zutreffen, die davon wissen wollen, Goluchowski sei vor dem Konklave von 1903 sozusagen von Kardinal zu

Kardinal betteln gegangen. Daß Gruscha von Wien und Katschthaler von Salzburg nicht in Frage kamen, lag daran, daß beide weder Französisch noch Italienisch sprachen und Gruscha außerdem fast blind und taub war. St. A., R. S. S. XIV/C, 117/127; 145/148; 187/190; 196/197. Privatbrief Szécsens an Goluchowski vom 28. Juli 1903, St. A., R. S. S., Geheim XXXVI/2, Fasz. Rot 489, 8/13.

²⁶⁾ Zum folgenden: Claar, Kardinal Rampolla, S. 480/481. Seinen Ausführungen sind die Abstimmungsergebnisse entnommen; Engel-Janosi, L'Autriche, S. 1138/1140. Dieser bringt als erster die außerordentlich interessanten Mitteilungen des Kardinals Gibbons; geheimer Privatbrief des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Szécsen an Goluchowski vom 8. August 1903, St. A., R. S. S. Geh. XXXVI/2, 26/29; streng vertraulicher Bericht Szécsens vom 26. Jänner 1904, St. A., R. S. S. XXXVI/2, 34/41; Bericht des Kgl. Bayr. Gesandten beim Päpstl. Stuhl, Barons Cetto, vom 26. August 1903, Bayr. St. A., München, Akten der Kgl. Bayr. Gesandtschaft beim Päpstl. Stuhl, VI/A, Nr. 58; Bericht des Bayr. Gesandten vom 17. Dezember 1913, Bayr. Geh. St. A., München, Pol. Archiv 910, Nr. 336/LVIII; Pastor, Tagebücher, S. 696, Unterredung mit Merry del Val am 29. Dezember 1921.

²⁷⁾ St. A., R. S. S. XIV/D, 244.

²⁸⁾ Bericht Szécsens vom 9. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 286/291.

²⁹⁾ Vertraulicher Bericht Szécsens vom 13. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 303/312.

³⁰⁾ Bericht des Grafen Kinsky aus Paris vom 14. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 313/318.

³¹⁾ Bericht des Prinzen Schönburg aus Rom vom 25. August 1903, St. A., R. S. S. XIV/D, 336/346.

³²⁾ Über die Haltung Österreich-Ungarns zu einer etwaigen Wahl Rampollas nach Pius X. hat Engel-Janosi im zweiten Teil seines Artikels „Zwei Studien zur Geschichte des österreichischen Vetorechtes“ gearbeitet. Die Haltung Deutschlands offenbart sich in einem Bericht des Bayrischen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl vom 17. Dezember 1913, sowie in einem Bericht über Audienzen des Legationsrates Dr. von Stockhammern bei Kardinal Rampolla am 5. und 20. Dezember 1910, Bayr. Geh. St. Archiv München, Pol. Archiv V/257 und 336.

Pastoralfragen

Die Hauptmotive zur Unterstützung der Heidenmission. Der primäre Zweck der ganzen Schöpfung ist die Ehre und Verherrlichung ihres Schöpfers. Auch der Mensch ist geschaffen, um Gott, seinen Schöpfer und Herrn, zu loben und zu ehren, ihm zu dienen und so sein Seelenheil zu wirken (Ignatius v. L.). Die gleiche Aufgabe hat die katholische Kirche, das Reich Gottes auf Erden, immer und überall die Ehre Gottes zu fördern, besonders durch die Verbreitung des wahren Glaubens unter den Heidenvölkern. In diesem Sinne hat der Heiland seine Kirche die große Vaterunserbitte gelehrt: Zukomme uns dein Reich! Je weiter sich dieses Reich in der Welt ausbreitet durch das Heidenapostolat, um so mehr wird die Erkenntnis des wahren Gottes und damit auch seine Ehre gefördert, weil durch die Missionsarbeit der Kirche das Reich des Teufels aus dem rechtmäßigen